

# Fahrtgenos

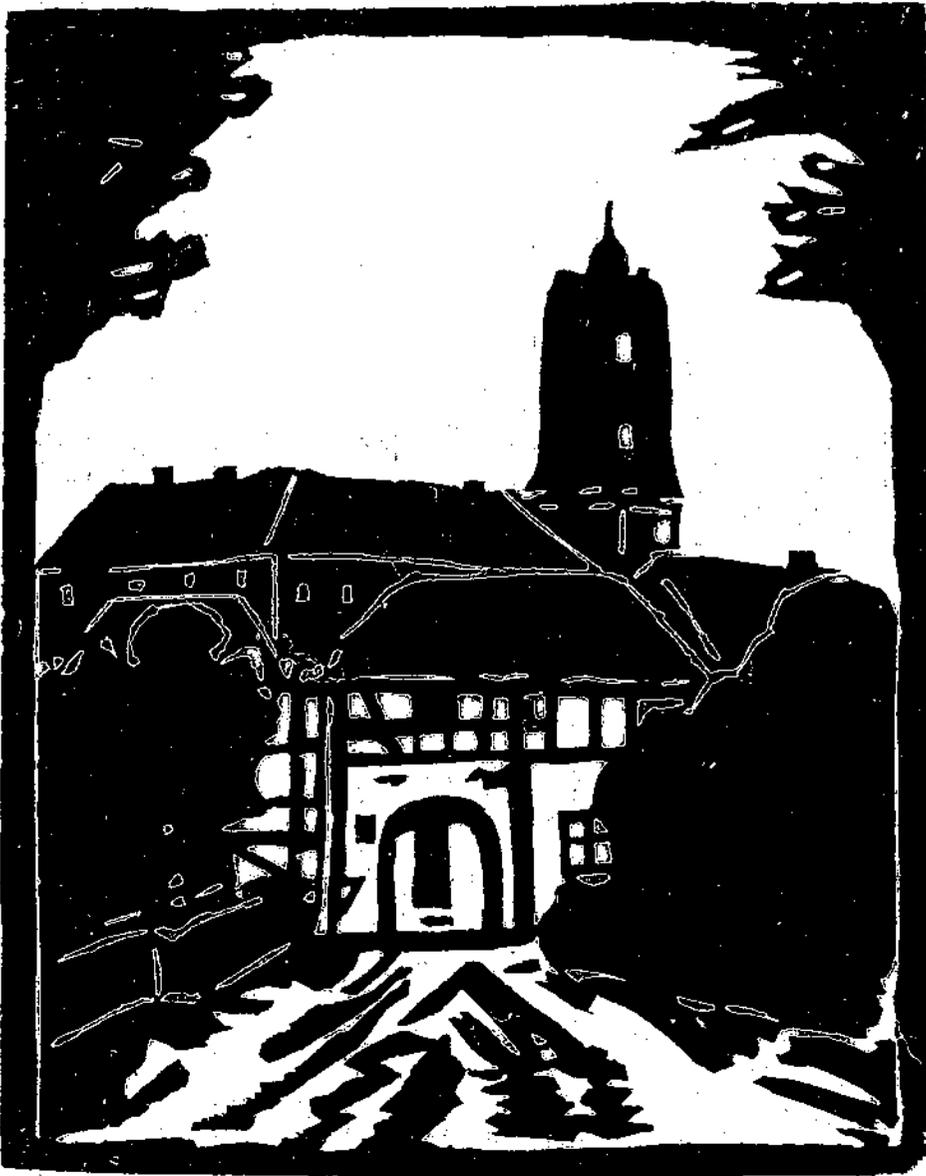
MONATSSCHRIFT FÜR PROLETARISCHE WANDERER

Touristen-Verein „Die Naturfreunde“, Zentrale Wien, Gau Brandenburg

1 \* 9 \* 2 \* 6

AUGUST

7. JAHRGANG



Einheitsart

Aus Jagow

9. 12. 1911



# Gaunachrichten



Obmann: Willi Pulan,  
Berlin SO. 36, Krüllstraße 1.

Geschäftsstelle, Verlag, Kasse: Hugo Sinn,  
Berlin N. 20, Steintorstraße 30,  
Postfachkonto: Berlin NW 7, Nr. 118 756.

Schriftleitung: Otto Pottgießer  
Berlin N. 65, Ratplauquetstraße 18.

**Die Ortsgruppen und Abteilungen werden ersucht,  
die Rundschreiben betr. Gautreffen schnellstens  
an den Gen. Damnitz beantwortet zurückzusenden.**

## Gesellschaftsfahrt durch die Ruppiner Schweiz.

Abfahrt: Sonntag, 22. August 1926, früh 6 1/2 Uhr, nach Neu-Ruppin. Von dort mit dem Dampfer über Alt-Ruppin, Neue Mühle (Schleuse), durch den Tegen-See und Zermilgei-See nach Forsthaus Tornow. Von hier Wanderung nach Bienenwalde (Mittagsrast) und weiter am Bienenbach entlang über Vollenmühle am herrlichen Tornow-See vorbei nach Forsthaus Tornow und zurück nach Neu-Ruppin.

Preis der Teilnehmerkarte, Eisenbahnfahrt (hin und zurück), zweimal Dampferfahrt, Mittagessen, 7 Mark

Teilnehmerkarten sind zu haben bei W. Pulan, SO. 36, Krüllstr. 1, B. Damnitz, N. 65, Lüderigstr. 53, R. Röhner, SW. 29, Gneisenaustr. 25, S. Sinn, N. 20, Steintorstr. 30

Das Naturfreunde-Jahrbuch und der Naturfreunde-Abreißkalender haben nicht nur einen guten Absatz, sondern auch allgemein lobenden Beifall gefunden. Beide Verlagswerke wird die deutsche Reichsleitung auch für das nächste Jahr herausbringen. Inhalt und Ausstattung sollen wesentlich verbessert

und reichhaltiger werden. Die Reichsleitung ersucht deshalb um rege Mitarbeit durch Artikel, graphische Darstellungen, photographische Bilder und Zeichnungen aus den brandenburgisch-pommerschen Wandergebieten usw. Alles in Frage kommende Material bitten wir an die Gauleitung einzusenden.

**Schwarzwaldfahrer.** Freitag, 6. August, Zusammenkunft, Sophien-Pneum, Weinmeisterstraße 16/17. Mitgliedstorte mit Jahresmarke und Lichtbild mitbringen!

## Gesellschaftsfahrt durch den Oberspreewald

am 7. und 8. August 1926.

Abfahrt am Sonnabend, mittags 2 Uhr, nach Radbusch. Rahnfahrt nach Burg (Übernachtung). - Sonntag: Rahnfahrt und Wanderung von Burg über „Erlkönig“ (Mittagsessen), Forsthaus Eiche, Forsthaus Rannmühle, Forsthaus Schützenhaus, Wolfshowka, Lehde nach Lübbenau. Rückfahrt nach Berlin um 8 Uhr. Ankunft um 9.30 Uhr.

Preis der Teilnehmerkarte, Eisenbahnfahrt (hin und zurück), zweimal Rahnfahrt, Logis (Beiten) mit Kaffee und Mittagessen, 12,50 RM.

Teilnehmerkarten sind zu haben bei B. Damnitz, N. 65, Lüderigstraße 53; R. Röhner, SW. 29, Gneisenaustraße 25; W. Pulan, SO. 36, Krüllstraße 1; S. Sinn, N. 20, Steintorstraße 30.

**Einsendungen für die nächste Nummer bis spätestens Sonnabend, den 10. August.**



# Aus den Ortsgruppen



## Ortsgruppe Berlin

Obmann: F. Maspsuhl, N. 65, Brühlstraße 14.  
Kassierer: Paul Hampe, N. 37, Bärthel Str. 9.  
Postfachkonto: Berlin 145 796.

Lichtbildstelle: Walter Kunze, N. 31, Rheinsberger Str. 62. - Rückporto bei Anträgen!  
Die benötigten Lichtbildapparate müssen mindestens 3 Wochen vor der Vorführung angemeldet werden mit genauer Angabe über Stromart, Volt- und Amperestärke. Genossen, benutzt unsere Apparate. Wegen Lichtbildvorträge wird gebeten, sich an die Referenten selbst zu wenden. Rückporto!

**Die Geschäftsstelle** befindet sich nur Bärthel Straße 9 beim Gen. Hampe (Montags und Freitags 6-8.00 geöffnet).  
Fernsprecher: Humboldt 4168.

**Bücherverkauf** Montags und Freitags in der Geschäftsstelle.

**Ausgabe des „Fahrtgenos“** an die Abteilungen in der Geschäftsstelle am 27. 8.

## Zusammenkünfte:

**Funktionärsversammlung** Mittwoch, 1. August, 7.30 im Sophienpneum, Weinmeisterstr. 16/17. (Monatsprogramm).  
**Engerer Vorstand** N. 65, Krüllstr.

Mittwoch, 18. August,

in der Aula des Sophienpneums,  
Weinmeisterstraße 16/17.

Vortragsabend des Gen. Bruno Theel:

## Von der Bernunft des Körpers

Beginn 8.00

Erscheint zahlreich! Gäste willkommen!

## Landh. Weignershof-Rauen

Obm.: Max Sante N. 20, Pankstraße 21.  
Anmeldung zur Übernachtung in den Zimmern bis spätestens Donnerstag jeder Woche.  
Ferienanmeldungen beim Gen. Theel. Der Schlüssel von Rauen ist beim Obmann abzuholen. Kassierer der Ferme: B. Köhl.

Güternwarte für Weignershof:

Z. S. 8. Max Sante, N. 20, Pankstr. 21; 14. 15. 8. Adolf Theel, N. 20, Grünthaler Straße 39; 21. 22. 8. Alfred Wittmann, N. 39, Sögelendorfer Straße 15; 28. 29. 8. Bill Eißler, N. Orießer Straße 21.

## Naturwissenschaftliche Abt.

Paul Rühl, N. 31, Prenzlauer Straße 22.  
Schriftl.: Touristenverein „Die Naturfreunde“, C. 2, Steintorstr. 30. Jeden

Montag pünktlich 8.00 - 28. Entomologisches, 2. Teil (Paul Rühl) \* 9. 8. Diskussionsabend: Bräudererzeugnisse (Rohr) \* 16. 8. Wie bestimme ich Pflanzen? (Zauer) \* 23. 8. Tierpsychologie (Marck) \* 30. 8. Gesellschaftliches \* Fahrten: 8. 8. Königs-Waldhäusern. Pöber Hintersee. Abf. 7.00 Görl. Bf. \* 15. 8. Naturkundliche Wanderung (Interessenten erfahren das Nähere im Grim) \* 22. 8. Birkenwerder, Mühlendecker See. Abf. 6.50 Stett. Borsorbbf. \* 29. 8. Heiligensee, Stolpe. Abf. 6.40 Stett. Borsorbbf. \* Gäste immer willkommen!

## Photogemeinschaft B. Preidel, Hochstraße 8.

Jeden Montag 7.30 im Jugendheim, A. B. 17, Straße 12, Hof (Sonn- und Dunkelkammer). \* 3. Bildaufmachung \* 16. 8. Vorkurs für Bildbearbeitung: Der märkische See \* 23. 8. Vortrag: Photochemie \* 30. 8. Belichtungsmaßstab und Tabellen \* 6. 9. Verteilung des Regalins \* Der Anfertigungsruch im August beginnt am 12. 8. der Bromidfarne im Laufe des Monats \* Fahrten nach Vereinbarung, desgleichen Benutzung der Dunkelkammer.

## Werbebezirk Norden

Abt. Rindendorf, Grenz Berg, Norden, Götterbrunn, Weibing.  
Abt. Groß Gumppe, N. 31, Bergstraße 31.  
Wandererklub, Ratten, Räder, beim Fahrlehrer Joh. Richter, Eichenhäuser Straße 2, Grenz 9-13.



Formen gestalten liegen. Selbst in den Zeiten gesellschaftlichen Niederganges ward dieser Keim zu besserer Gestaltung geführt, ward Machtmittel, bald der Knechtschaft, bald des himmelan stürmenden Menschheitsfortschritts. Und aus den Tiefen selbst schöpft es die Kraft. Aus der Nacht mythischen und übermühtigen Erlebens führten Bewußtsein und Erkenntnisraft zum hellen Licht der Sinneserleuchtung. Auch das Auf und Ab dieser Gänge fügte neue Triebkräfte ein. Weirblick ließ gesellschaftliche Hemmungen überbrücken und aus der Jahrtausende alten Kraft persönlicher und materieller Bedürfnisse das Erfordernis gemeinschaftlichen Wirkens aus wirtschaftsgestaltender Notwendigkeit entstehen. Aus Zeit und Raum entstanden neue Bindungen zwischen Stadt und Land, zwischen Berg und Tal. Die Natur selbst ward in ihrer Unverbundenheit zum triebkräftigen

Gesellschaftsfaktor, der dem kommenden Sein neue Bahnen eröffnete. So fügten sich aus Nacht und Elend die Schaffenden, Mensch zu Mensch, Geschlecht zu Geschlecht. Man ward der großen Aufgabe der Bewußtseinsgestaltung inne. Reife und Vollendung kündeten sich an...

Es leimt, blüht und gedeiht und harret der Fruchtwerdung allezeit und überall in allen Weiten unserer Welten. Und aus dem dunklen Chaos eines unnatürlichen Seins drängt die Kraft des schöpferischen Werks empor zu den Höhen. Darum habt acht, ihr zur Herrschaft Berufenen:

Es ist Reifezeit!

H. v. Kan.

## Unser Naturfreundeheim „Luchhütte“

Zur Einweihung am 1. August 1926

Wer sieht nicht die Not, wer kennt nicht die Sorgen, die der deutschen Arbeiterchaft auf Schritt und Tritt folgen. Wer weiß nicht, was es heißt, arbeitslos zu sein oder es demnächst, vielleicht morgen schon, zu werden? Hunderttausende wissen nicht, wo sie den Bissen Brot hernehmen sollen, um ihren Hunger zu stillen. Doppelt so viele Hände ruhen still, weil die wirtschaftliche Unordnung sie dazu zwingt. Und trotzdem hat die Arbeiterchaft den Willen, all diesen Widerwärtigkeiten nicht latentlos zuzusehen. In geschlossenen Reihen kämpft sie für eine Besserung ihrer Lage. Ihr wirtschaftliches und politisches Ziel ist die Befreiung des arbeitenden Menschen. Ihr Wille zur Erreichung dieses Zieles, ihr Wille zur Tat ist ein Faktor, mit dem jeder Gegner rechnen muß.

Der Wille zur Tat. Machtvoll steht die Arbeiterchaft trotz aller Hemmungen ihren Gegnern gegenüber. Mehr und mehr verbessert sie ihre Kampfmittel; jedoch nicht für einen Kampf mit den Waffen roher Gewalt. Ein Kampf des Geistes und geistiger Überlegenheit gegen Unverstand und verschlagene Dummheit, gegen Wahnsinn und Rücksichtslosigkeit. Schritt für Schritt erringen die Arbeiter den ihnen entrissenen Boden wieder, um auf ihm das Bauwerk der freien Menschheit zu errichten. Weit noch ist der Weg zu diesem Ziel. Aber nicht mutlos, sondern mit stärker werdender Kraft drängen sie vorwärts. Wir Naturfreunde, Arbeiterwanderer, sind ein Teil dieser vorwärtsdrängenden Bewegung. Wir sind die Wegbereiter freierkulturer Kultur und kultureller Freiheit. Die Erkenntnis des natürlichen Lebens, das Wissen von den natürlichen Zusammenhängen, gibt uns die Kraft, für unsere Ideen einzustehen und zu kämpfen.

Schon zählen wir Tausende naturfroher Arbeiterinnen und Arbeiter in unseren Reihen. Noch aber stehen weitere Tausende abseits, die für unsere Ideen zu gewinnen sind. Und auch hier gilt das Wort: Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg.

Seit Jahren schon ist auch in Brandenburg und Pommern die Naturfreundebewegung der Arbeiterchaft, wie in anderen Gauen Deutschlands und den westeuropäischen Staaten, in Fluß gekommen. Da kann und darf es kein Zurückhalten geben. Ist auch der Boden schwer zu beackern, der Keim ist aufgegangen, die Frucht muß reifen. Schon trägt der junge Baum eine stattliche Zahl grüner Blätter. Mag auch einmal im Sturm des Lebens ein wellgewordenes Blatt

zu Boden sinken. Neuen Trieben, neuen Blättern wird dadurch Platz geschaffen. Wo die Wurzel gut ist, muß der Baum Früchte tragen. Das ist das Herrliche, Große unserer Bewegung, daß wir aus der Erkenntnis der Naturkräfte und des Naturgeschehens heraus das Ziel sehen, dem wir zustreben: Die Befreiung des Menschen aus menschlicher Unfreiheit. Und dazu gehört nur eins: Der Wille zur Tat. In richtiger Erkenntnis all dieser Dinge schuf dieser Wille

„Die Luchhütte“.

Sonnenglanz lag auf dem Wasser des Kremmener Sees. Langsam schob sich eine schwerbeladene Zille mit leicht geblähtem Segel durch die Flut. Leichter Wind kräuselte die Seefläche, daß sich die weißen Blüten und großen Blätter der Seerose auf den leichten Wellen wiegten. Wir lagerten am Ufer des Sees. Im Schilf schmetterte ein Rohrsänger sein frohes Lied, und hoch oben in der glasblauen Luft zog ein Fischadler Kreis um Kreis. — Arbeit, Freiheit und Schönheit, harmonisch zu einem Naturgemälde vereint.

Der Gedanke, hier länger verweilen zu können, hier zu wohnen und zu leben, bewegte uns. Andere hierherzuführen, ihnen die Schönheiten und Eigenarten der Luchlandschaft zu zeigen, war unser Wunsch. Wir glaubten, ihn nicht so schnell erfüllt zu sehen. Da überraschte uns eines Tages die Nachricht: am Kremmener See könnten wir ein Grundstück erwerben. Der nächste Sonntag fand uns am Kremmener See wieder, und als wir heimwärts wanderten, hatte der L. R., Gau Brandenburg, Rechtsanspruch auf ein 20 000 Quadratmeter großes Wiesengrundstück. Ein Jahr ist seitdem vergangen. Wer damals die kleine notdürftig errichtete Hütte gesehen, die auf der Wiese am See stand, kennt sie kaum wieder. Und was ist in diesem einen Jahre an freiwilliger uneigennütziger Arbeit, zeitlichen und materiellen Opfern geleistet worden. Am 26. Juli 1925 wurde die erste Hand angelegt, und planmäßig wuchs der Bau Sonntag für Sonntag zu dem heran, was sich jetzt dem unerkennenden Wanderer als unser Naturfreundeheim „Luchhütte“ darbietet.

Es war der Wille zur Tat, der dem Gauvorstand und der Leitung der „Naturfreundehaus“-Genossenschaft die Möglichkeit gab, mancherlei Schwierigkeiten zu überwinden. Der Gedanke, endlich auch im Gau Brandenburg-Pommern ein Unternehmshaus auf

# Rüstet zum Goutreffen am

Es ist verkehrt, den Mord im Frieden zu bestrafen und den Mord im Krieg zu belohnen. Es ist verkehrt, den Henker zu bestrafen und selbst, wie es die Soldaten tun, mit einem Menschen-abschlachtungsinstrument, wie es der Degen oder der Sabel ist, Holz herumzutreiben. Verkehrt ist es, die Religion Christi, diese Religion der Duldsamkeit, Vergebung und Liebe, als Staatsreligion zu haben und dabei ganze Völker zu vollendeten Menschenschlächtern heranzubilden. Siebert Hauptmann.

eigenem Grund zu schaffen, war es, der uns mit diesem bescheidenen Anfang begnügen ließ. Wohl haben sich einige unserer Gruppen ihr Heim geschaffen. Aber die Abhängigkeit vom Besitzer wirkt hinderlich und lähmend auf weitere, bessere Ausgestaltung. —

Aller Anfang ist schwer. Das wissen auch die, die unsere „Luchhütte“ während der Bauzeit besucht haben. Es waren ihrer nicht wenige. Kaum daß das bekannte „Nach überm Kopf“ halbwegs fertig war, fanden sich die ersten Gäste ein, und gaben den Stoff zu dem Gedicht „Die Hüttenwanze“. Welchen Eindruck sie mitnahmen, blieb fast unbekannt. Sicher ist, daß sie ihre Ergebnisse überall so bekanntgaben, daß zeitweilig das Heim für allzu viele Besucher gesperrt werden mußte.

Weihnachten 1925 wurde die Hütte „halbamtlich“ zur Benutzung freigegeben, und seit dieser Zeit nahm die Besucherzahl derart zu, daß auf Abhilfe gesonnen werden mußte. Und nun kam ein Neues, im gesamten L.-P. wohl bisher nicht Dagewesenes —

#### das Wohnschiff.

Nicht, daß damit nach bekanntem Vorbild gesagt sein soll, „unsere Zukunft liegt auf dem Wasser“! Aber die sich bietende Gelegenheit, einen überbauten Prähm zu erwerben, der eigentlich nur der inneren zweckentsprechenden Einrichtung bedürfte, um vom Bureau eines Wasserbauführers in eine Unterkunftsstätte für Naturfreunde verwandelt zu werden, war so günstig, daß eine telephonische Verständigung der „Verantwortlichen“ genügte, und einige Tage später lag unser Wohnschiff in „unserer Seebucht“ vor Anker. Wie notwendig diese Erweiterung der Übernachtungsgelegenheit war, beweist die Zahl der bisher zu verzeichnenden Besucher, von Anfang Januar bis Ende Juni übernachteten in der „Luchhütte“ 111 Personen, während „nur“ 298 Naturfreunde sich am Tage, also über Sonntag auf unserem „Platz am See“ aufhielten. Diese große Besucherzahl beweist aber auch die unbedingte Notwendigkeit der Errichtung solcher und noch größerer Naturfreundeheime. Wohl errichtet der Verband für deutsche Jugendherbergen, insonderheit der Zweigausschuß Brandenburg, in fast amerikanischer annütender Schnelligkeit immer und immer wieder neue Jugendherbergen. Wo aber bleiben die Unterkunftsstellen für die über die Jugendaltersgrenze hinausgewachsenen Arbeiterinnen und Arbeiter, wo sollen die Arbeiterfamilien bleiben, wenn sie ihre freien Tage, ihren, wenn auch noch so kurzen Ferienurlaub verbringen wollen. Deshalb soll und darf mit der „Luchhütte“ nur der Anfang zur Schaffung von Arbeiter-Naturfreundeheimen in Brandenburg-Pommern gemacht sein.

Als Naturfreunde, die wir die Werke und die Kräfte der Natur erforschen und davon lernen, ist uns die „Luchhütte“ insofern ein besonderer Gewinn, als sie an dem seit Juni 1925 zum

#### Naturschutzgebiet

erklärten Kremmener See liegt. Nicht überall im norddeutschen Flachland wird dem Wanderer der Wunsch nach Wasser und Wald und Wiese erfüllt. Meist nur ergänzen sich zwei dieser Faktoren zu landschaftlich reizvollem Wandergebiet. Und wenn der Kremmener See und mit ihm die Luchhütte „nur“ vom Kremmener oder Mühlhulb umgeben sind, so erstreckt sich doch kaum eine halbe Stunde vom Gattse entfernt der schönste Kiefern-Nadelwald östlich von Kremmen bis nach Oranienburg. Eben soweit nur entfernt ist die große Rütchsdorf, die die Möglichkeit zu angenehmen Wanderungen bietet. Das Naturschutzgebiet selbst aber mit seinem Reichtum an Pflanzen und Tieren ist für den Naturfreund und -wissenschaftler eine Fundgrube seltenster Art.

Nun wird am 1. August die „Luchhütte“ allgemein ihrer Bestimmung übergeben und mit ihr und dem Wohnschiff die Zahl der Naturfreundeheime und Ferienheime der internationalen Arbeiter-Wanderorganisation, des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, Zentrale Wien, um eine weitere Ziffer erhöht. Der Gedanke, dadurch auch unsererseits in Brandenburg-Pommern an dem Ausbau dieses Teiles der Arbeiterbewegung beigetragen zu haben, soll und darf nicht Anlaß sein, auf vermeintlichen Vorbereitungen auszurufen. Es soll und muß vielmehr Ansporn und Triebmittel sein, sich mit dem Erreichten nicht zufriedenzugeben. Noch ist die „Luchhütte“ erst der Anfang auf dem Wege zu einem planmäßig ausgebauten Netz von Naturfreundeheimen, das antilpend an das Netz in Süd- und Mitteldeutschland sich bis an die pommersche Ostseeküste ausdehnen soll, um nach West und Ost Anschluß an unsere dortigen Brudervereine zu finden. Wir wissen, daß unsere Mitglieber bereit sind, daran mitzuarbeiten. Wir wissen, daß jede Eigenucht fernbleibt, wenn das Interesse der Gesamtheit es erfordert. Wir wissen aber auch, daß allzu fern der Wunsch auftaucht, schnellstens und in nächster Nähe jeder Ortsgruppe ein Heim zu bauen, damit auch die dortigen Mitglieder mitmachen und mitarbeiten können. Demgegenüber darf nicht verfehlt werden, daß Wünsche und Hoffnungen von der realen Wirklichkeit oft genug und allzu schnell erdrückt werden, und nur zertrümmerte Reste zurückbleiben. Nur in Einheit und gemeinschaftlichem Handeln kann ein Werk entstehen, daß allen Widerständen Trotz bietet.

Als ein Zeichen solchen Gemeinschaftsgeistes und einheitlichen Handelns steht am Ufer des Kremmener Sees die „Luchhütte“. Wer die „Luchhütte“ besucht, denke daran, daß auch er berufen ist, am Werk mitzuarbeiten, um die Arbeiterchaft nicht nur in die Natur hinauszubringen, sondern um sie auch von all der Unkultur zu befreien, die die Jahrsehnte und Jahrhunderte rings um den Menschen aufgeschüttet haben. Gelingt das, und es muß gelingen, dann wird um so lauter und frohlicher unser Ruf erklingen:

„Peru frei!“

im

# 11. u. 12. September in Rottbus

# Wanderbünde und Naturschutz

Die in Berlin erscheinende „Neue Pelzwaren-Zeitung und Kürschner-Zeitung“ bringt in ihrer Nummer 822 vom 19. Juni 1926 einen Bericht über den 3. Märktischen Naturschutztag, den sie mit folgenden Sätzen begleitet:

„An der Veranstaltung nahmen auch zahlreiche Wanderbünde teil. Wenn der Gedanke des Naturschutzes wirklich erfolgreich in die breiten Massen eindringen soll, und wenn insbesondere die Behörden für die Ideen der Naturschutzgebiete gewonnen werden sollen, sind Wanderbünde jeder Art auszusuchen. Schon das Wandern von Menschen in größeren Gruppen und noch mehr das Singen und Musizieren ist durchaus nicht angetan, die Sympathien derjenigen, die ernstlich den Naturschutzgedanken hegen, zu finden. Der „Naturschutz“ der Wanderbünde ist ein „Pseudonaturismus“, und es ist fraglich, ob ein Naturschutzverband, der sich allzu viele Wandervereinigungen als Stützbünde für seine Bestrebungen sucht, auf die Dauer erfolgreich arbeiten kann. Er macht den Vöck zum Gärtner.“

Wir „Naturschützer“ müssen gestehen, daß uns für diese Ausführungen das Verständnis fehlt. Gelegt den Fall, daß der Verfasser mit seiner Beurteilung der Wanderbünde recht hätte, so würde dem Naturschutz, wie im besonderen den Stellen für Naturschutzdenkmalpflege die selbstverständliche Pflicht erwachsen, diese Bünde mit allen Mitteln zum Naturschutz zu belehren. Ein Naturschutz, der sich auf Gesetz und Verordnung allein stützt und sich damit begnügt, Naturwissenschaftler und naturbeobachtende Einzelgänger zur Mitarbeit heranzuziehen, verdient nicht seinen Namen. Die Wanderbewegung umfaßt viele Tausende, die allsonntäglich und in Ferientagen die heimatische Natur durchwandern. Wenn diese Tausende nicht von der Notwendigkeit des Naturschutzes überzeugt sind, so kann ihr Auftreten — darin hat die Zeitung ganz recht — unermesslichen Schaden anrichten. Aus diesem Grunde ist ihre

Erziehung zum Naturschutzgedanken eine unbedingte Notwendigkeit.

Nun aber beurteilt der Verfasser die Wanderbünde und die Mehrzahl der Wandervereine durchaus unrichtig. Ich kenne gerade die Wanderverbände und habe oft Gelegenheit gehabt, ihre Gruppen draußen zu sehen, ich weiß daher, daß sie voll und ganz auf dem Standpunkt stehen, sich zu ihrem Teil und gerade durch Erziehung ihrer Mitglieder am Schutz der Heimat zu beteiligen. Sie wissen ganz genau, daß sie sich durch Teilnahme an der Naturzerstörung den Akt ablägen würden, auf dem sie sitzen, und daß man ihnen als „Naturzerstörern“ draußen Mißtrauen und Widerstand entgegenbrächte. Es ist daher auf das freudigste zu begrüßen, daß die Wanderverbände in zahlreichen Wandersführerkursen und Vorträgen den Gedanken des Heimat- und Naturschutzes sorgsam berücksichtigen, und daß sie ihren Mitgliedern durch Teilnahme an den Naturschutztagen Gelegenheit geben, den Naturschutzgedanken eindringlich kennenzulernen. In den verständnisvoll geleiteten Wanderbünden haben wir Naturschützer also treue Verbündete zu erblicken. Unsere Freude ist um so größer, je mehr von ihnen wir auf unseren Tagungen begrüßt werden dürfen. Ich hoffe von Herzen, daß ihre Teilnahme in Zukunft noch weit größer werden wird. Dem Herrn Verfasser des Aufsatzes in der „Neuen Pelzwaren-Zeitung“ laim ich mir empfehlen, einmal Einblick in einen unserer Wanderbünde zu nehmen. Er wird dann nicht in Gefahr kommen, sie mit gewissen wilden Wanderern (Wanderlegeln) zu verwechseln, die, trotzdem sie in den letzten Jahren an Zahl abnahmen, immer noch die märktische Natur unsicher machen. Bei näherer Beobachtung wird er auch erfahren, daß nicht die Wanderbünde, sondern die unorganisierten Wanderer und Ausflügler der Natur Schaden zufügen. Förderung der Wanderbünde bedeutet daher: Abnahme der unerzogenen Skarce; und Ersatz durch den rechten, naturtrohen und naturschützenden Wandersmann. Dr. S. Klose.

## Über Moore

Von den Pflanzen des Moores

Wie alles im Moor, so müssen sich auch die Pflanzen den geänderten Lebensbedingungen anpassen, und es kommen da Anpassungserscheinungen vor, die auf den ersten Blick recht widerspruchsvoll erscheinen. Die Pflanzen auf gewöhnlichen Standplätzen haben auf dem Blatt Ober- und Unterseiten oder aber auf einer Seite mehr oder weniger Spaltöffnungen, die die Aufgabe haben, das von den Wurzeln aufgenommen, mit Nährstoffen beladene Wasser wieder zu verdunsten. Bei Pflanzen an trockenen Standorten sind diese Spaltöffnungen geringer als bei solchen an feuchten Stellen vorkommenden. Die Anzahl der Spaltöffnungen ist erstaunlich groß, 100 bis 300 auf einem Quadratcentimeter kommen häufig vor. Dr. S. Wolfsch gibt für drei bekannte Pflanzen folgende Zahlen pro Quadratcentimeter an: Spikahorn, Oberseite 0, Unterseite 550; Beißkohl, Oberseite 219, Unterseite 301; weiße Scerose, Oberseite 30, Unterseite 0.

Der Spikahorn als Pann hat auf der Blattunterseite die Spaltöffnungen und so die Möglichkeit, selbst bei Niederschlagswasser (Tau, Regen) das Wasser auszuscheiden; die weiße Scerose, deren Blätter auf dem Wasser schwimmen, hat die Öffnungen nur auf der Oberseite. Diese Einrichtung finden wir bei allen Pflanzen. Bei denen aber, die sehr haushälterisch mit dem Wasser umgehen müssen, liegen die wenigen

Spaltöffnungen versteckt, wie bei den an trockenen, sandigen Stellen vorkommenden Büschelgräsern. Diese Gräser haben Rollblätter, welche die Spaltöffnungen vor Wind und somit vor Verdunstung schützen. Die Pflanzen des Moores, welche nur an sehr feuchten Stellen stehen, müssen nur wohl viel und recht freiliegende Spaltöffnungen haben. Bei genauerem Betrachten fallen uns folgende Eigentümlichkeiten auf: die Blätter sind klein, zum Teil eingerollt, die Oberseiten oft glänzend von einem Wachslüberzug, die Unterseiten haarig. Wir finden also Bauverhältnisse, die Pflanzen auf trockenem Standort zukommen, und dabei stehen wir spannahoch im Wasser, oder das die Pflanzen umgebende Torfmoos läßt sich einem Schwamm gleich ausdrücken. Von Wassermangel kann hier nicht die Rede sein; was also veranlaßt die Pflanzen, mit dem Wasser so sparsam umzugehen?

Die Pflanzen nehmen mit den Wurzeln nicht nur das Wasser auf, sondern auch Nährstoffe und Stoffe, die für ihren Haushalt unbrauchbar oder gar Gifte sind. Wären zuviel Nährstoffe im Moorwasser gelöst, so würden wir nicht kleine Blätter vorfinden, auch würden die Pflanzen dann nicht auf Raub ausgehen, wie wir es vom Sonnentau, Frittkraut und Wasser-schlauch her kennen. Nährstoffüberfluß, der eine reiche Wasserverdunstung nicht braucht, ist nicht vorhanden.

wohl aber sind im Moorwasser viele Stoffe, die unbrauchbar und schädlich sind. Da ist vor allem die Humusäure, welche die Pflanzen nicht verarbeiten können, in großen Mengen vorhanden, und die braune Farbe des Moorwassers rührt ja zum großen Teil von Humusäureverbindungen her. Die Anhäufung von Abfallstoffen muß von der Pflanze vermieden werden, und so erleben wir es, daß die Pflanzen, mitten im Wasser, es doch nicht mit ihren Wurzeln trinken dürfen, um nicht zu ersticken. Nur kleine Blätter können mit wenig Wasser auskommen. Dazu kommen noch alle die wassersparenden Einrichtungen, wie Wachsüberzug, Rollblätter und seidenhaarige Mäntel der Blätter. Mitten im Überfluß äußerste Sparsamkeit, um leben zu können, dazu kommt noch die für die Pflanzen wenig günstige Bodentemperatur im nassen Moor. Spät erst hat die Sonne die Kraft, den Boden zu erwärmen, früh stellt sich der Herbst ein, und in dieser kurzen Zeit muß die Pflanze wachsen, blühen und reifen, da ist nicht Zeit übrig zu Luxus und Pracht, nur äußerste Zweckmäßigkeit ist am Platze, um sich in diesem harten Daseinstampfe behaupten zu können. Aber wir finden doch auch Pflanzen, die größer sind, und die sich von ihren Verwandten an günstigen Standorten nicht sehr unterscheiden, wie zum Beispiel die Moorbirke und die Moorföhre. Wie haben sich diese Pflanzen dem Moor angepaßt? Da ihre Blätter sich von den gleicher Pflanzen an anderen Standorten nicht unterscheiden, lag es nahe, den Wurzeln größere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die mikroskopische Untersuchung zeigte an den Wurzeln Pilzfäden, die, mit bloßem Auge betrachtet, einem Schimmelflechte gleichen und von den Wurzelbakterien der anderen Pflanzen gut zu unterscheiden sind. Was für Beziehungen bestehen nun zwischen Wurzel und Pilz? Der Pilz hat die Fähigkeit, dem Wasser die Humusäure zu entziehen und zu

verarbeiten, der Wurzel kommt nun das gereinigte Wasser zu Gute, gleichzeitig gibt das Pilzgewebe an die Wurzeln Kohlstoffe ab, die die Pflanze für den eigenen Aufbau verwenden kann. Untersuchungen wir einen Teil eines Torfmoorrasens auf diesen Pilz hin, so werden wir uns leicht von seinem Vorhandensein überzeugen können. Veronen möchte ich hier noch, daß ein Pilz nicht immer einen Fruchtstand hervorbringen muß, wie wir ihn gemeinlich als Pilz kennen. Die von uns oft gesammelten Pilze (Steinpilz, Pifferling usw.) sind nichts anderes als der Fruchtstand, während der eigentliche Pilz, das Myzelium, nur ein Fadengewir ist, was unserem Auge verborgen bleibt. Unser Moorpilz trägt keinen solchen Fruchtstand und hat daher auch keinen vollständigen Namen, der Wissenschaftler bezeichnet dieses Fadengelecht als Mykorrhiza<sup>1)</sup>. Die große Verbreitung des Pilzes macht es dem vom Wind verbreiteten Samen der Moorbirke und der Moorföhre leicht, auszufliegen und zu wachsen. Aber nicht nur der Baum hat Vorteile durch diese Genossenschaft, sondern auch dem Pilz kommt dieses Bündnis zu Gute. Im Wasser des Moores ist ständig ein Mangel an Sauerstoff, es kann aber in den Pflanzen, und die Pilze gehören beinahe ausschließlich zu den Pflanzen, kein Lebensorgan sich abrollen, wenn Sauerstoff fehlt. Diesen für den Pilz so wichtigen Sauerstoff erhält er von seinem großen Genossen. Auch im Moor gilt der Satz, daß das, was einer nicht erreicht, wohl von zweien leicht geschafft werden kann. Diese Genossenschaft von Lebewesen auf Grund gegenseitiger Vorteile finden wir in der Natur des öfteren. In der Wissenschaft bezeichnet man ein solches Zusammenleben mit Symbiose<sup>2)</sup>.

Wilh. Schwarzenholz.

1) Mykorrhiza (griech.) von mykes = Pilz und rhiza = Wurzel.  
2) Symbiose (griech.) Zusammenleben.

## Streifzüge durch den Gollen

In Hinterpommern liegt der Demantberg. Dahin kommt alle Jahr ein Bösewicht und weht seinen Schabbel daran. Und wenn der ganze Berg abgeweht ist, dann ist die erste Sekunde der Ewigkeit vorbei. Grimms Märchen.

Durch die deutsche Tiefebene von Ostpreußen bis Schleswig-Vollstein zieht sich der Baltische Landrücken hin. Dem in Pommern gelegenen Teil, dem Pommerschen Landrücken, ist das Küstenland vorgelagert, ein Streifen, der 10 bis 50 Kilometer breit ist. Bei Köslin ist dieser Küstenstreifen am schmalsten. Ein Ausläufer des Landrückens, der Gollen, tritt hier weit ins Flachland hervor. Gollen, ein wendischer Name, heißt zu deutsch: Berg. Am Fuße des Gollen, den man im Volksmunde fälschlich Gollenberg (also Berg-Berg!) nennt, liegt Köslin. Die Entfernung von der Ostseeküste bis zum Nordabhange des Gollen mag ungefähr 8 Kilometer betragen.

Von Köslin, dem Ausgangspunkt unserer Wanderung, führt eine Straßenbahn bis zum Gollenrand. Wir als rüstige Fußgänger vermeiden es, die Straßenbahn zu benutzen, und treten unsere Wanderung zu Fuß an. Vom Stadttornen gilt es erst, die Danziger Straße mit ihren Nebenstraßen zu durchqueren, um zum Gollenrand zu gelangen.

Schattige Alleen, geräumige Villen, in Obstgärten ornamentisch verkleidet, so sieht das Viertel aus, in welchem die reichen Kaufleute, die Fabrikbesitzer und die „höheren“ Beamten ihren Wohnsitz haben.

Wald liegt das Lärmen und Toben der Stadt hinter uns. Der Geruch der Ästern erfüllt die Luft. Aufwärts gehts, dem höchsten Punkt des Waldes zu. Unser Weg führt uns zuerst zum Kreuzberg. Nachdem wir ein Stück Weges emporgestiegen sind, wird der

Weg steiler. Doch mit Hilfe von Treppen, die an den steilsten Stellen des Berges in den Boden gearbeitet sind, gelingt es uns ohne allzu große Anstrengungen, dieses Berges Herr zu werden. Auf der Spitze dieses Berges, der sich 152 Meter aus dem Küstenland erhebt, liegt neben einem unvermeidlichen Restaurant ein großer massiver Aussichtsturm von 42 Meter Höhe. Unsere mühselige Treppentouren wird durch eine atzende Aussicht belohnt. Tief unter uns liegt die Stadt. Mit ihren roten Ziegeldächern, ihren herrlichen Alleen in den Villenvierteln und mit ihren Fabriken, die sich grau und eintönig aus dem Stadtbild erheben und ihre hohen Schornsteine gen Himmel recken, schaut sie grüßend zu uns herüber. Dort in der Ferne liegen Dörfer und Güter, hinter blühenden Obstbäumen versteckt. Dort eilen langsam und behäbig breite Wiesenbäche dem Jamunder See zu, einem kleinen See, das durch ein laufendes „Tief“ mit dem Meer verbunden ist. Am Nordostabhange des Gollen liegt S a n o w, eine rechte pommersche Kleinstadt. Trotz ihrer 3000 Einwohner hat sie sich doch eine gewisse Berühmtheit erworben. Janower Zündhölzer, in zwei großen Fabriken hergestellt, gehen in die ganze Welt. Auch durch die den Schildbürgerstreichen ähnlichen Janower Schwänke ist es bekannt. Im Osten erblicken wir den Gütower See. Von breiten Schildgürteln umgeben, bietet er der bedrängten Wasserraubwelt willkommenen Schlupfwinkel. Weit hinter der Stadt schauen wir den Buchenwald, der aber nur, weil so kumpfig, an wenigen Tagen kalkbar ist. Hinter dem alten Wendendorf Jamund erblicken wir den Jamunder See und hinter einer nur wenige hundert Meter breiten Lehrena das weite

Meer. Bei klarem Wetter erblickt man in der Ferne Kollberg und Rügenwalde. Mit einem guten Glas soll sogar Bornholm zu sehen sein.

Dicht neben dem Turmrestaurant liegt die eigentliche Kuppe des Kreuzberges. Früher zogen die alten Wenden hier hin, um auf hoher Bergeshöhe ihren Göttern zu opfern. Nachdem das Christentum auch in Pommeren seinen Einzug gehalten, erhob sich hier eine Kapelle, die bald zu einer berühmten Wallfahrtskapelle wurde. Abends wurde am Turm eine riesige Laterne angebracht, die den Suffer auf die Gefahren aufmerksam machte, die keine durch die vielen Untiefen harrten. Heute erhebt sich hier ein riesiges Kreuz als Denkmal für die pommerischen Gefallenen der Befreiungskriege.

Nachdem wir kreuz und quer durch den Wald gegangen sind, erreichen wir nach einer weiten, anstrengenden Wanderung die „Papiermühle“. Früher war hier eine alte Papiermühle, die durch die angestauten Wasser des Wallbaches getrieben wurde. Moderne Technik hat auch dieses Werk von der Bildfläche verdrängt. Heute erhebt sich in Köslin die Nachfolgerin dieses Mutterwerkes, die „Papierfabrik Köslin N. G.“, die bei Vollbetrieb 1200 Arbeiter beschäftigt. In einem hohen Wasserfall, zwischen zwei kleinen Staueisen, liegt hier heute das — Restaurant „Papiermühle“.

In Waldwiesen vorbei gelangen wir zur Buchentühle. Der Weichbach ist hier zu mehreren Fischteichen angestaut worden. Heute sind die Teiche versumpft, die Fischkassen und Schleusen verkauft. Hohe Buchen und finstere Tannen umrahmen dies stille Tal.

Hier herrscht tiefe Einsamkeit. Vor uns flüchten einige Rehe durch das Holz. Dort springt froh und munter ein Eichhörnchen von Ast zu Ast. Nicht weit von uns ruft ein Amdud. Dort läuft eine Eidechse durchs Seidelbeerkraut. Überall Leben, überall Regsamkeit! Nachdem wir von der Braunschöhe aus noch einmal Ausblick über das Gewirt von Höhen und Tälern, Bergen und Schluchten getan haben, treten wir den Heimweg an.

Nach einer kurzen Wanderung haben wir den Waldrand erreicht. Vor uns liegen armutig am Bergeshang Gollendorf und Roggow, die Vorstädte von Köslin. Eine Anzahl Tanzlokale befinden sich hier, in denen die Kösliner Bevölkerung bei Tabaksqualm, Alkohol und in Gesellschaft zweifelhafter „Freundinnen“ das graue Alltagsleben vergessen will. Bald taucht auch das Häusermeer der Stadt vor uns auf. Dort klingen unsere Schritte übers Pflaster. Das Leben, das harte Leben fordert entschlossene, unbeugsame Menschen, die aber aus „Vergnügungsstätten“ genannter Art niemals hervorgehen. Kommt mit uns!

Paul Auchen (Köslin).

## Im Quartier

Das nachfolgend geschilderte Erlebnis liegt jetzt gerade zehn Jahre zurück und zeigt insbesondere der jüngeren Generation, wie unter den damaligen Verhältnissen — Krieg, geschlossene Tanzböden usw. — Wanderer beliebt waren und das Wandern ausgeübt und bei der Landbevölkerung gewertet, teilweise sogar gefördert wurde. Wer als Führer damals für eine größere Gruppe Quartier fand, hatte entweder „Gilia“ oder verfügte über besondere rhetorische Fertigkeiten!

„Na, Herrschaften! Kommt nur. Für heute nacht hätten wir ein Unterkommen.“

Mit dieser angenehmen Mitteilung trat unser alter Wanderfreund Peter Heinz aus der Tür des Dorfkruges und lud uns ein, hereinzukommen.

Doch vorsichtig wie immer fragten wir erst, was denn das Zimmer kostete!

Prompt folgte die Antwort: „Das Zimmer? Wartet man! Oben in der Dachkammer sind gerade noch drei Strohsäcke mit Decken frei. Elektrisch Licht gibt es nicht, und die Stiefel dürft ihr euch auch selber putzen!“ Lachend gingen wir drei Unzertrennlischen in die Gaststube. In der Mitte stand ein runder, weißgeschwuerter Tisch, an dem vier behäbige Herren ihren Stat spielten. Wir boten guten Abend, und die Herren dankten.

Im übrigen schienen sie — den Blicken nach zu urteilen, mit denen sie uns maßen — für Wanderer keine große Sympathie zu haben! Wir gingen jedoch geradenwegs in das kleine Nebenzimmer und machten es uns bequem. Dann langte Heinz seine Aufsteige aus der braunen Segeltuchhülle und prüfte den Klang der Saiten: Plüm — Plüm — — Schrum!! Es klang nicht noch! Welche Wonne!

Um auf keinen Fall lässig zu werden, schloß ich vorsichtig die Tür zur Gaststube.

Unserm Alten steckte ein Lied in der Kehle. Bald hatte er sich zurechtgefunden, und mit voller klarer Stimme ertönte es: „Hab' mein Bogen vollgeladen — Mein junger Wandertonpon sang dazu ebenso gut zweite Stimme. Ich gedachte der Mahnung: Singe, wenn Gesang gegeben, und — Schwiegel!“

Alles um mich wirkte im Scheine der kleinen Petroleumlampe so anheimelnd — die kleine Uhr mit dem freischwingenden Pendel und dem großen Gewicht an

langer, dünner Kette, das schöne Bild neben dem Fenster — wogende, reife Kornfelder darstellend — ganz wie einst daheim beim Restabend. —

Noch vorsichtiger, als die Tür vorhin geschlossen wurde, ging sie jetzt durch die Hand der blühsauberen Wirtstochter wieder auf! Doch wir verhielten uns absichtlich passiv. Denen nebenan mochte aber unsere Untätigkeit gar nicht gefallen, denn schnurstracks kamen zwei von ihnen in unser eben begründetes Heim und erkundigten sich, weshalb wir uns hier so einsam zurückgezogen hätten! — Unser alter Freund gab den Fragenden zu verstehen, daß wir uns gerade hier wohlfühlten, hier, wo wir nicht unangenehm auffallen und etwa andere Leute stören könnten.

Diese Antwort schien zu imponieren, denn noch eindringlicher wurden wir gebeten, herauszukommen und mit am Tisch Platz zu nehmen.

Damit verschwanden die beiden.

Nebenan hörten wir Stühle rücken und Gläser klappern — man war offenbar dabei, uns einen freundlichen alkoholfreien Empfang zu bereiten!

Heinz stellte seine Gitarre mit verschämtem Lächeln in eine sichere Ecke, und so gingen wir mit der unschuldigsten Miene zu dem Tisch, an dem man uns erwartete.

Wir saßen kaum, als ein Herr unseren Sänger beim Arm faßte und ihn mit ausgesprochen süddeutschem Dialekt aufforderte, sich nicht allein auf seinem Stuhl niederzulassen! Was blieb unserem Heinz nun weiter übrig?

Er strich bedächtig durch seinen langen, schneeweißen Bart, wandte sich — und holte die Gitarre!

Sich an einen Stuhl lehrend, trug er, wieder unter Mitwirkung der zweiten Stimme, das schöne Lied von der Bauernhochzeit vor. Als er die dritte Stroße, die von dem Lehrer sagt, daß er für zwei schafft und auch für zwei ist, beendet hatte, drehte sich der kleine Herr mit der goldenen Brille und schwarzen Krawatte recht fest und langsam um und nickte dem Sänger bedeutungsvoll zu!

Das Ende vom Liede war: Heinz mußte es noch einmal singen.

„Hein. Sehr fein! Jedenfalls das absolute Gegenteil von dem, was wir gestern hier gehört und gesehen haben.“

Wie von einem Alp befreit, wandte sich mit diesen Worten auch der Wirt zu uns und erzählte auf unsere Fragen weiter:

Gestern war es, da übernachteten hinten in der Scheune etwa zwanzig junge Leute. Die Hälfte dieser Gäste spielte unermüdet — beinahe ohne Pause — Mandoline, außerdem hatte fast jeder von ihnen einen ansehnlichen Dolch im Hosengurt, so daß einem ordentlich Angst werden konnte. Dann noch vereinzelt lila oder giftgrüne Hemden, sonderbare, wenig erfreuliche Gestalten. Und was noch das Unvernünftigste war — gegen elf Uhr abends herrschte einwermäßen Ruhe — aber um halb drei Uhr früh erwachten mit den Schläfern — auch ihre „Instrumente“. Ohne Feind eines vernünftigen Liedes zu sein, ohne hinter jedem Träger einer Zupsgeige gleich einen Plagegeist des menschlichen Gehörs zu erblicken — aber so was ist doch eine Rücksichtslosigkeit. — Sind denn das Wanderer?“

Nach diesem kurzen, aber inhaltsschweren Stoßaussetzer verstand ich die Blide, mit denen wir vorhin empfangen wurden.

Da hielt Heinz den Augenblick für gekommen, um einzurennen, was diese „Wanderer“ verdorben hatten.

„Meine Herren, da haben Sie gewiß Recht gehabt. Solche Leute, die mal Wanderer gesehen haben und nun glauben, wenn sie, wundäglich noch recht auffallend gekleidet, ebenfalls hinausgehen, auch schon Wanderer zu sein, sind glücklicherweise Ausnahmserfahrungen.“ (Da verspürte ich einen sanften Tritt auf meinem Fuß.)

„Sehen Sie mal, ich wandere nun schon an die zwanzig Jahre, und überall, wo ich hingekommen bin auf meinen Wanderfahrten, fühlte ich mich stets als Gast. Überall war ich befreit, mich auch als Gast zu betragen und vor allen Dingen die Sitten und An-

schauungen der Einheimischen nach Möglichkeit zu achten. Nur ein kurzes Beispiel: Vergangenes Jahr waren wir in einem kleinen medlenburgischen Städtchen bei Privatrenten im Quartier. Als des Morgens unser Kaffee bereit stand und wir den altgewohnten Trank zu uns nehmen wollten, hinderte uns die ehrwürdige Hausfrau zunächst daran mit der Bitte, doch das Stückchen Apfel, welches auf eines jeden Kuchenteller lag, zuerst zu essen, denn es sei so gut gegen Fieber! — Dabei kamen wir am Abend vorher in durchaus normalem Zustand an, und auch während der Nacht ereignete sich nichts, was irgendwelche „Madital“ zur angebracht erscheinen ließ!

Manch anderer hätte nun vielleicht seinen ganzen Geist aufgeboten, um die Frau von dem Absonderlichen ihrer Ansicht zu überzeugen — wir jedoch nahmen das Stückchen Apfel und taten der Frau den Gefallen. Sollten wir wieder mal nach dem Städtchen kommen, so geht es zuerst zur besorgten Wirtin!“ — — — Elf dumpfe Schläge der Kirchenuhr erinnerten uns an das Nachtlager.

„Wenn's nicht schon so spät wär, ließe sich noch manches vom alten und vom neuen Wandern erzählen, aber — um halb Sechs ist die Nacht vorbei, und daran möchten wir beizeiten denken.“

Damit beschloß Heinz den gelungenen Versuch, die Frage des Wirtes zu beantworten, und seine Ansicht über die Eigenschaften eines Wanderers darzulegen. — Die sehr bescheidene Nennung des Abends wurde beglichen, und dann nahmen wir für heute Abschied. Man bot uns jetzt sogar schon die Hand, was wir jedoch nicht weiter als besondere Ehrenbezeugung aufsaßen, was aber doch soviel bedeutete, daß bezüglich Umgang mit Wanderern das Barometer wieder auf „Schön Wetter“ stand.

Mit unseren Habseligkeiten bepackt, zogen wir hinauf, wo im Dachstübchen das Strohlager für uns bereitet war. Eine halbe Stunde später lag alles im tiefen Schlaf. — opr.

# Aus der Bewegung

## Sonnenwendfeier am Ostseestrand

Der Rössiner Ortsgruppe — wohl als einziger in unserem Gau — war es vergönnt, die Sonnenwende am Strande der blauen Ostsee zu feiern. Eigentlich war sie eine Woche früher an einem stillen Landsee geplant. Aber reaktionäre Großbauern, die Eigentümer von See und Festplatz waren, machten uns einen dicken Strich durch die Rechnung. So fand die Sonnenwende denn am 26. Juni auf einsamer Nehrung zwischen Ostsee und Jamunder See statt. Die ganze Woche poß es in Strömen. Wir machten uns Gedanken. Sollte alles zu Wasser werden? Keint! Wir wollten als echte Wanderer auch bei Regenwetter hinausziehen und unser Sonnenwendfeuer aufblöden lassen.

Kurz vor dem Abmarsch zerreißt die graue Wolkenwand, der blaue Himmel zeigt sich uns wieder, und beim Abendsonnenschein machen wir uns auf die Beine zum Seestrande. Nach zweistündiger Wanderung erblicken wir vor uns den Jamunder See, den eine wenige 100 Meter breite Nehrung von der Ostsee trennt. An seinem Ufer geht es jetzt weiter dem „Tief“, einem Abfluß des Sees zur Ostsee, zu. Bald haben wir die menschlichen Behausungen hinter uns gelassen. Mondhelle Nacht. Der Spiegel des Jamunder Sees blüht und glitzert in bunten Reflexen. Ein schmaler Dänenheiden, mit Kiefern bewachsen, verperrt uns den Ausblick auf die See. Weit hinten im

Land erblicken wir die Lichter unserer Heimatstadt. Dort, wo am rohr- und schilfbewachsenen Seeufer zwei einsame, verkrüppelte Kiefern stehen, in nächster Nähe des „Tiefs“ und des Sees machen wir halt. Bald ist das Holz gesammelt. An den beiden einsamen Kiefern brennen zwei Lampions. Unter ihnen lagert unser Gepäc. Unweit davon, in einem kleinen Kessel, flammt unser Feuer auf. Das Flammenlied ertönt. Ein Genosse spricht kurze, einleitende Worte. Dann wechseln Lieder mit Rezitationen, einander ab. Zum Schluß einige Tänze ums Feuer, und unsere offizielle Sonnenwendfeier ist zu Ende.

Lange noch liegen wir am Feuer. Nicht altgermanischer Sonnenkult ist es, der uns in dieser weltabgeschiedenen Gegend zusammenführt, nicht die Sehnsucht nach der Einsamkeit, nach dem Vergessen unseres elenden Werttagstehens, sondern wir jungen Kinder der Arbeit geloben am loderbunden Sonnenwendfeuer, Kämpfer für eine neue, bessere Welt zu sein, in der allen Menschen ein frohes, sonnenreiches Leben beschieden ist. Noch sind wir Raucher des Kapitals; noch schwächern viele Freiheitskämpfer in den Kertern. Die Masse der Proleten steht interesselos den Rüstungen der Reaktion zu. An uns liegt es, die Fanten der Degeneration zu führen zur hellen, gewaltigen Flamme, die alles Unrechte, alle Unterdrückung und Ausbeutung vernichtet, und statt dessen erheben läßt den Staat der Arbeit, die Gemeinschaft der Werktätigen.

Karl Regen (Walden)



# Am Rande



## Weg frei der Volkstheaterarbeit!

### Die Volkstheater ruft:

Es ist an der Zeit, die Mitbestimmung zu erwerben oder zu erneuern. Die wirtschaftliche Not soll gewiß nicht übersehen werden. Wer auch unter uns wüßte nicht von ihr! Aber bedenkt: Die Kunst, recht geübt und recht verstanden, ist nicht genießerische Abendunterhaltung. Kämpferischen Lebensmut soll sie geben, groß und frei dich machen. Du sollst ein tapferer Streiter sein, ein glücklicher Sieger werden, neues Menschentum sehen lernen. Lebendige Kunst zeigt im Spiegel das Gesicht der Zeit und ist notwendig wie das tägliche Brot.

### Die Künstler bekennen:

„Die unterzeichneten Schriftsteller, Künstler und Kritiker sprechen ihren Glauben an die durch die große Volkstheaterbewegung mögliche Erneuerung des Theatergedankens aus. Die Volkstheater haben nach unserer Überzeugung die kulturelle Verpflichtung, das Neue in der Kunst, das Zeitliche im Drama und die freigeistliche Gesinnung entschieden zu bejahen und das konventionelle, Traditionsmäßige zu verlassen...“

Georg von Arco, Hans Baluschek, Max Barthel, Johannes B. Becker, Julius Maria Feder, Leonhard Frank, Oskar Maurus Tomiana, Manfred Georg, Heinrich George, Alexander Granach, George Groß, Arthur Hollischer, Fritz Hott, Herbert Ihering, Georg Kaiser, Erwin Kallier, Rudolf Kasper, Alfred Kerr, Käthe Kollwitz, Adam Kuchhoff, Rudolf Leonhard, Theodor Lessing, Erich Mühsam, Heinrich Mann, Gerda Müller, Erwin Piscator, Alfons Paquet, Hans J. Rehfisch, Bruno Schöndant, Anna Siemsen, Agnes Straub, Bruno Taut, Ernst Toller, Armin T. Wegener, Alfred Wolfenstein, Paul Zech, Heinrich Zille.

### Die Jugend antwortet:

Das ist Geist von unserm Geist. Wir sind diesen Kämpfern brüderlich verpflichtet. Unsere Jugendabteilung in der Berliner Volkstheater dienen dem Gebot der Stunde: dem neuen Dichter eine neue, begeisterungswillige Gemeinde zu schaffen. Schon sind wir viele, wir müssen Tausende werden. Wir wissen: „Aus jungen Philistern werden alte Philister, und wer dagegen einmal jung gewesen, der bleibt es zeitlebens.“ Das heißt: Alle, die offenen Herzens sind, und seien sie hundert Jahre alt, sind gerufen. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

### Das Alter?

Sie haben damals dem jungen Hauptmann zugejubelt, als die braven Piepier erschrocken „Die Weber“ erlebten. Sie sind jung geblieben und wollen, daß die Jugend der Väter würdig sich erweise, wenn auch der Strom jugendlicher Begeisterung nicht immer die letzten Tiefen ihrer Herzen erreicht. Der Boden ist bereitet für den Dichter, der alle Schranken niederreißt und mit Gewalt die Alten und die Jungen zu sich zwingt und im neuen Drama die Not der Zeit gestaltet.

Alle, die zu neuen Ufern streben, finden sich zu gemeinsamer Arbeit in der Berliner Volkstheater.

Alle Groß-Berliner Genossinnen und Genossen, die sich der neuen Jugendabteilung 203 anschließen wollen, geben ihre Anmeldung sofort an die Geschäftsstellen Linienstraße 227, Platz der Republik 7, Buchhandlung Köpenicker Straße 68, Fiedlerstraben, Klosterstraße 62, und Landsgemeindehaus, Neue Schönhauser Straße 8.

Volkstheaterjugend

## Tierschutz vom Pol bis zum Äquator

Die Erkenntnis, daß die Vernichtung der großen Säugtiere unwiederbringliche Verluste nicht nur für die natürliche Schönheit des Landes, sondern auch des nationalen Wohlstandes zur Folge habe, beginnt sich immer mehr durchzusetzen. In der Neuen Welt wie in den Kolonien der europäischen Großmächte sucht man von den gefährdeten Tierbeständen zu retten, was noch möglich ist. Kürzlich konnte darauf hingewiesen werden, daß in der Gegend des großen Säugetieres in Kanada größere Bestände wild lebender Bisons noch erhalten sind (etwa 1500 bis 2000).

Neuerdings macht man nun darauf aufmerksam, daß auch in den Vereinigten Staaten der Bison durchaus nicht vollständig ausgerottet ist. Infolge sorgfältiger Pflege hat er sich in den letzten Jahrzehnten beinahe vermehrt, daß sehr Aussterben nicht mehr zu befürchten ist. Heute zählt man im Gebiet der Union im ganzen bereits 15 000 Bisons. — Auch der afrikanische Elefant, der lange Jahre hindurch rücksichtslos abgeschossen wurde, wird jetzt zu schützen gesucht. Der französische Kolonialminister hat jüngst Verordnungen erlassen, die das Aussterben dieser Dickhäuter verhindern sollen. Die Erlaubnis zur Jagd wird nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen erteilt. Art und Zahl der jagdbaren Tiere werden genau festgesetzt. In den französischen Kolonien sind Schonungsgebiete vorgezeichnet, die den bedrohten Tieren auf jeden Fall Zuflucht bieten.

Ebenso suchen die Engländer im Gebiet der englischen Besitzungen am Südpol die Robben vor der Vernichtung zu schützen. Der Robbeneschlag ist jetzt durch Gesetz geregelt, während man noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts allein auf den Shetlands-Inseln innerhalb zweier Jahre 200 000 Robben erschlug. (Aus der „Urania“.)

## Alle Naturfreunde

bedenken ihren Bedarf an

### Wanderausrüstung

Sti — Rucksäcke — Aluminium — Laternen — Kartentaschen

### Bekleidung

Manchester — Anzüge — Bindjaden — Kittel — Hosen — Stutzen — Strümpfe

### Schuhzeug

Baumwollstiefel — Bundschuhe — Halbschuhe — Griechische Sandalen — Haubtsandalen — Doppelsohlen-sandalen — Riemen-sandalen

### Wanderer-Literatur

Reiseführer — Wandertarten — Lieberbücher — Naturwissenschaftliche Literatur usw.

### Faltbooten

(Besichtigung am 31. Juli und 1. August, Luchshütte)

nur in der

Gau-Geschäftsstelle Berlin N20

Stettiner Straße 50/IV



## Bezirk Oberspree

Bezirksleiter: Hans Reumann, Pln.-Ober-  
schöneweide, Frickstr. 31, II.  
Kassierer: Alfred Raumann.

### Bezirkstreffen

sämtlicher Oberspreegruppen  
am 22. August (Sonntag) am Fehmsee  
b. Bertensbrück (neb. Forsthaus Nordseite).  
Teilnahme aller Mitglieder ist Pflicht!

## Cöpenick

Obmann: Willi Pöste,  
Menzelstraße 5a.  
Jeden Mittwoch 7-10 im Jugendheim,  
Grünauer Straße 5.  
Vbt. Mahlsdorf: Obm.: Alfred Raumann,  
Kaulsdorf, Adolfsstraße 10.  
Jeden Donnerstag 8.00-10.00 im Jugend-  
heim, Kaulsdorf, Adolfsstr. 25.

## Falkenberg-Grünau

Obmann: Erich Friebe, Reim-Grünau,  
Klazienhof 4.  
Jeden Mittwoch von 8.00-10.00 am Wäld-  
chen hinter dem Klazienhof.

## Drosseln

Obmann: H. Sillert, Frankfurter Str. 27.

## Frankfurt a. D.

Obm.: F. Böhm,  
Theaterstraße 11.  
Zusammenkünfte 7-10 im Stadt Jugend-  
heim, Ziegelstraße.

## Fürstenwalde a. d. Spree

Obmann: Alfred Schulz, Müllenerberger  
Chaussee 2, Zufuhren an den Obmann.  
Zusammenkünfte Donnerstags 8.00.  
Donnerstags 8.00 Mädchenmittelschule,  
Kirchhofstraße, Klasse 1a.

## Ober-Niederschöneweide

Obmann: Alfred Wegner, Oberschöneweide,  
Mühlendammstraße 9.  
Zuschriften: Heim, Fennstraße 1.  
Mittwoch u. Freitag von 7-10.00 geöffnet.

## Petershagen

Obm.: Walter Kubeu,  
Petershagen a. d. Ost-  
bahn, Christian-Juhse-Straße 22.

## Bez. Westhavelland

Bezirksleiter: Walter Bedemeyer, Branden-  
burg, Eisnarstraße 17, vorn 2 Tr.

## Brandenburg a. d. H., e. S.

Obmann: Felix Wiesner, Fohrerstraße 9.  
Heim: Anhalterring 1, bei Briefst.  
Auftrag auf die Mitteilung in der Presse.  
Jeden Freitag Fahrtensparangebot im Heim.

## „Ferienheim Buhnenwerder“

im Pflaue See:  
Anmeldungen und Schlüssel bei A. Stäge,  
Brandenburg a. d. H., Franz-Ziegler-Str. 24.

## Kirchmöser II bei Pflaue

Obmann: Bruno Wegner, Kirchmöser-W.  
a. S., Marktstr. 3b.

## Nowawes

Obmann: Karl Ehle,  
Uhornstraße 9.  
Zuschriften: Paul Schmidt, Karlstraße 31, II.  
Freitags von 7.30-10.00 Gesangs-  
abends und Kindergruppe Donner-  
stags von 6-8.00 in der Turnhalle, Schara-  
horststraße. Alle anderen Zusammenkünfte  
in der weltlichen Schule, Priesterstraße.

## Kathenow a. d. H.

Zuschriften: Willi Seder, Kirchgang 10.

## Bezirk Elbe

Bezirksleiter: Emil Otto, Magdeburg-  
Eisenburg, Helmstedter Straße 14, 3 Tr.,  
Eingang Lutherkirche.

## Magdeburg a. C.

Obmann: Walter  
Koch, Roggiger  
Straße 62, bei Bism.  
Freitags 8-10.00 im fränk. Jugendheim  
(Zimmer 15) \* Sonntags Sport- und Turn-  
abend, Turnhalle, Leipziger Straße 44.

## Schönebeck a. E.

Obm.: Gust. Zentner,  
Wilhelmstraße 31.  
Donnerstags im Heim, Wiener, Königstraße.

## Wittenberge

Obm.: Karl Treuter,  
Bergstraße 15.  
Jeden Montag Musikabteilung: Übungs-  
stunden \* Donnerstags 8.00 Heimabend,  
Zentralhalle.

## Bezirk Lausitz

Bezirksl.: W. Rana, Cottbus, Braniger Str. 15.

## Bohlsdorf b. Hornow

(Kreis Spremberg)  
Obmann: Robert Ragort, Bohlsdorf.  
Mittwoch: Spiel- und Diskussionsabende  
bei Radd. Donnerstags: Sport.

## Cottbus i. L.

Obm.: Walter Marquardt,  
Berliner Straße 9, II, bei  
Wenzl.  
Heimabende jeden Mittwoch in der Mädchen-  
mittelschule von 7-10.00.

Naturfreunde-Saus Schwanzeeiseln  
Alle Einladungen und Anmeldungen für  
das Landheim sind an Walter Marquardt,  
Berliner Straße 9, II, bei Wenzl. zu richten.

## Betschau

Obmann: Raul Folge,  
Bahnhofstraße 1.

## Finsterwalde (N.-L.)

Obmann:  
Kurt Haberland, Berliner Straße 31.  
Donnerstags 8.00 Heimabend.

## Forst (Lausitz)

Obm.: Karl Weiher,  
Bahnhofstraße 41.  
Dienstag von 7-9.30 Heimabend \* Mit-  
woch von 7-9.30 Musikgruppe \* Donner-  
stag 7-9.30 Naturwissenschaftler \* Jeden  
1. Sonnabend im Monat Monatsversamm-  
lung bei Otte, Karlstraße. Sämtliche Zu-  
sammenkünfte im Heim, Volksschule 1.

## Gassen (N.-L.)

Obm.: Paul Hein,  
Wilhelmstraße 68.

## Guben

Obmann: Hermann Lange,  
Kaniger Straße 1, Schule.  
Zusammenkünfte nur Donnerstags im Städt.  
Jugendheim von 8-10.00.  
Fahrten nach Besprechung an den Heim-  
abenden.

Vbt. Grünberg: Anschreiben an Walter  
Reinhald, Burgstraße 27. Zusammenkunft  
jeden zweiten Mittwoch im Jugendheim.

## Hörlitz (N.-L.)

Obm.: Karl Blobel,  
Senftenberg II,  
Kleinwitzer Str. 27. Zuschriften: B. Ginter,  
Senftenberg II, Heimstättenstraße 14.  
Zusammenkünfte: Mittwochs und Freitags  
8.00 in der Gemeindeschule.

## Hoyerswerda (O.-L.)

Obmann:  
Alfr. Funke, Gartenstraße 15.  
Zusammenkünfte: Freitags 8-10, Jugendh.

## Lauterwert

Obmann: Max Bug,  
Anschrift: B. Siegert, Eigenheim, b. Hansen.  
Zusammenkünfte: Im Heim 66, Barade 3-9.

## Mustau (O.-L.)

Obm.: Alfred Seide,  
Hermannsgasse 22.  
Kassierer: P. Meißner, Betschule b. Mustau.  
Jeden Dienstag, nachm. 6.00, auf dem Sport-  
platz Reizweide treffen \* Donnerstag:  
von 7.30-8.30 Musikabteilung im Heim,  
von 8.30-11.00 Heimabend, ebenfalls im  
Heim, Städt. Schulparade, am Schulplatz.  
Fahrten werden an den Heimabenden  
betanztgegeben.

## Rätschen und Umgegend

Obm.: Alfred Bogt, Grube III, Ilsestr. 39,  
Landheim: Krahnsdorfer Grund (Bahn-  
station Alt-Reu-Stern).

Vbt. Säbten: Alfr. Bogt, Grube III, Ilsestr. 39,  
Mittwochs: Zusammenk., Freitags: Musikab-  
t.

Vbt. Döbriß: H. Walech, Grube Reinate,  
Donnerstags Zusammenkunft bei Walech.  
Vbt. Rätschen: Arthur Kluge, Gr. Rätschen,  
Ordnende-Siedlung 11. Montags und  
Donnerstags Zusammenkunft bei Reumann.

## Rietschen (O.-L.)

Obm.: A. Stephan,  
Abteilung Reuda (O.-L.): Obmann: A. Just,  
Reuda, Seehof 2.

## Särchen-Annahütte (N.-L.)

Obmann: Kurt Burisch, Siedlung Sär-  
chen, Post Pöley (N.-L.). Kassierer: Max Sarte,  
Siedlung Särchen, Post Pöley (N.-L.) \* Zusam-  
menkünfte: Dienstags 8.00, Gemeindefchule.

## Senftenberg (N.-L.)

Obm.: Otto Eckhard, Senftenberg, Markt 14,  
Sinterhaus.  
Zuschriften an Willi Ranig, Friedrichstr. 24.  
Zusammenkünfte Dienstags, Donnerstags  
und Sonnabends im Jugendheim, Mittel-  
straße. Fahrten im Heim betanztgegeben.

## Sommerfeld (N.-L.)

Obmann: Otto Bensch, Nikolaistraße 234.  
Kassierer: Bruno Mühlke, Pfarrstr. 237.

## Sorau (N.-L.)

Obm.: Paul Stein,  
Doktorhof 3.  
Kassierer: Alfr. Otto, Saganer Straße 32.  
Dienstags 7-10 Zusammenkunft im Heim,  
Saganer Straße 11 \* Mittwochs 8.00-10.00  
in der Jugendberbergt, Kirchplatz \* Fahrten-  
plan hängt im Schaufenster des Jugend-  
heims, Saganer Straße 11, und Konsum-  
verein, Preibauer Straße, aus.

## Spremberg (N.-L.)

Obmann:  
Kurt Petrad,  
Baugener Str. 66.

## Weißwasser (O.-L.)

Obmann: Fritz Groke, Braunsteichweg 9.  
Kassierer: Paul Habermann, Zusam-  
menkünfte: Montag und Donnerstag von 6.30  
bis 9.00 in der katholischen Schule (Barade).

## Bezirk Pommern

Bezirksleiter: E. Hoffmann, Köslin, Garten-  
heim 17a, bei Müng.

## Köslin

Obmann: Paul Ingen, Köslin-  
Gölkendorf.  
Kassierer: Bernhard Otte, Mühlentorstr. 57.  
Montags: Lang, Spiel, Gesang \* Dien-  
stags: Musikgemeinschaft \* Mittwochs:  
Handarbeitsgruppe \* Freitags: Vorträge,  
Diskussion \* Monatsplan für August am  
schwarzen Brett \* Fahrten nach Vereinbarung  
\* Alle Veranstaltungen im Jugendheim,  
Gärtnerstraße 2, Beginn 8.00.  
Kinderabteilung: Arthur Post.  
Mittwochs von 5.00 bis 7.00 im Jugendheim,  
Gärtnerstraße 2.

## Lauenburg

Obmann: O. Bahl,  
Zuschriften an Wilh. Wagner, Stolper-Str. 16.

## Stettin

Zuschrift an Johanna Eggerer,  
Behagelstraße 14.  
Kass.: Hermann Wasse, Stettin, Stettiner-Str. 3a  
Jeden Montag und Donnerstag Heimabend  
und Vorträge im Jugendheim, Wallstr. 29.

## Stolp i. P.

Obmann: Karl Glesse,  
Paradiesstraße 31.  
Im Jugendheim jeden Montag Vorträge,  
Unterhaltung usw. \* Jeden Mittwoch  
Musikabend und Rotenbusch Anf. 8.00  
\* Jeden Sonntag Wanderungen nach  
Bereinerung.

## Stralsund

Obmann: Bruno Dajant,  
Marianstr. 21. Zuschriften  
an Kassierer Willi Detloff, Bahnhofstr. 1.  
Zusammenkünfte finden im Gewerkschafts-  
haus, Sarnowter Straße 14 statt.

### // Briefkasten //

H. S. — Deine Zuschrift ist ohne Frage  
das Ergebnis einer anderen, nicht dar-  
erwähnten zehrenden Glühbirne des Leides.  
Wenn Du wieder von den Sinnen der  
Zeit heruntergeraten bist zu uns armen  
in diesem Reich und „Mittagsorgen“  
lebenden Menschenkinder, verwende bitte  
Deine vorhandene Eignung zum Mit-  
arbeiter des „S.“ für etwas weniger  
phantastisch und geistlos-kommende Ein-  
würgungsarbeiten. Was dann auch noch  
das Gute haben dürfte, daß Du nicht  
wieder vergessen wirst. Deine Dienste zu  
Frankfurt. Im übrigen: Hebelstun-  
geheimnis Ehrensache! Auch ist war ein  
Jüngling.